

III Reviews

Neubauer-Petzoldt, Ruth: *Blaubart als neuer Mythos. Von verbotener Neugier und grenzüberschreitendem Wissen* (Literatura 34). Würzburg: Ergon, 2015. 640 S., Abb.en.

Reviewed by **Dr. Meret Fehlmann:** Leitung Bibliothek Populäre Kulturen und Dozentin am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft, Universität Zürich, E-Mail: meret.fehlmann@uzh.ch

DOI 10.1515/fabula-2017-0013

Blaubart ist kein unbeschriebenes Blatt, das gilt gleich doppelt: Bei der Figur handelt es sich um einen der berühmt-berüchtigtsten Frauenmörder der Literatur, daneben hat er auch eine fast unüberschaubare Forschungsliteratur inspiriert. Das Buch *Blaubart als neuer Mythos* von Erika Neubauer-Petzoldt reiht sich in diese Schar ein, dabei handelt es sich um ihre Habilitation von 2014. Mit Einleitung und Schlussteil umfasst das Buch 596 Textseiten sowie einen großen Illustrationsteil.

Es geht der Autorin um Blaubart, den sie als Teil des kollektiven Gedächtnisses der europäischen Kultur versteht, dessen Geschichte zudem archetypische Motive enthalte: Es werden existenzielle Themen wie Neugier, Tabu und Tabubruch sowie Grenzüberschreitungen diverser Art artikuliert. Neubauer-Petzoldt wählt einen interpretatorischen Zugang, sie schlägt eine mythologische Lesart vor, die auf intertextuelle Bezüge abzielt. So betont sie die Ähnlichkeit des Blaubartstoffs mit anderen klassischen Erzählstoffen, darunter Pandora, Amor & Psyche oder die Melusinensage, die alle ebenfalls von diesen Existenzthemen handeln. Für ihre Untersuchung nimmt sie die Märchen von Perrault, der Brüder Grimm und von Bechstein als „Urtexte“ (13), die aus der mündlichen Überlieferung stammen sollen, ob und wie eine solche Einschätzung fachlich noch opportun sein kann, sei dahingestellt. Als Vorlage für die nachfolgende popukulturelle Beschäftigung mit dem Blaubart-Thema ist ihre Bedeutung sicher nicht hoch genug einzuschätzen. Die Verfasserin geht von einer engen Verwandtschaft zwischen Märchen und Mythen aus, sie betont die „Gemeinsamkeiten von Literatur und Mythos“ (36), dazu stützt sie sich auf unterschiedliche Mythentheorien des zwanzigsten Jahrhunderts: Hans Blumenberg, Ernst Cassirer, Manfred Frank sowie Jean-Jacques Wunenberger. Mythen liest sie nach Cassirer als überzeitliche Formen, die das kulturelle Leben prägen. Von Blumenberg übernimmt sie die Vorstellung, dass der Mensch seine Ängste durch Mythen kompensiere. Auch Joseph Campbells von C. G. Jung inspirierter psychoanalytischer Lesart der Mythen, respektive ihrer Struktur bedient sie sich, wenn sie davon ausgeht, dass Mythen Grenzerfahrungen behandeln. Daraus

entwickelte sie ihre Blaubart-Lesart: „Blaubart formuliert für die Moderne die zentrale Frage nach dem Existenziellen für das Individuum.“ (75) Nach ihr handelt es sich beim Blaubart-Stoff um einen durch und durch modernen Mythos, der zwar die Perspektive des Opfers in den Fokus rückt, wobei mit der Zeit unklar wird, wer Opfer und wer Transgressor ist. Dazu passt die im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts aufgekommene Deutung Blaubarts als Ausdruck des „Mannes in der Krise“ (27).

Neubauer-Petzoldts Blick richtet sich auch auf mögliche reale Vorbilder für Blaubart. Verschiedene historisch verbürgte Personen standen zur Diskussion, darunter Gilles de Rais oder Henry VIII. Gilles de Rais wurde als Gegenfigur zur bekannten Lichtgestalt der Jeanne d'Arc konzipiert, als Serientäter stellt er ein Faszinosum dar. Gilles de Rais wie Blaubart werden (nicht nur erzählerisch) als Serienmörder inszeniert, beide gelten als „Schlüsselfigur für die anbrechende Moderne“ (157). Beide stehen also an einer Übergangszeit, während der das Mittelalter nachgibt für Neues. Um 1900 (wohl ebenso als Übergangszeit gekennzeichnet) haben beide Hochkonjunktur. Gilles de Rais wird immer enger mit Blaubart in Verbindung gebracht, er dient der Verfasserin als „Beispiel für die ‚historisch-mediale‘ Amalgamierung von Erzählstoffen“ (125).

Wie Neubauer-Petzoldt schreibt, sind für die Weiterentwicklung des Mythos Blaubart die Adaptionen vom späten achtzehnten bis ins zwanzigste Jahrhundert wichtig. Diese zeigen einen melancholischen, an der Liebe scheiternden Mann – quasi eine Vorwegnahme der krisenhaften Männlichkeit. Blaubart erweist sich als „Sammler und Machtmensch, der eine Art mörderische Wunderkammer eingerichtet hat“ (207), wodurch er als Antizipation der Moderne und der entstehenden neuen Mythologie gelten kann. Tiecks Beschäftigungen mit dem Blaubartstoff können laut Neubauer-Petzoldt der aufklärerischen Mythennegation und -funktionalisierung zugerechnet werden. Bei Anatole France um 1900 findet eine Inszenierung des Stoffes als antiker Mythos und als Inversion statt, wenn die letzte Ehefrau ihren Blaubart ermordet. Döblins wenig beachtete Bearbeitung des Stoffes basiert weniger auf den Märchenvorlagen, sondern bezieht sich auf zeitgenössische Werke, die andere Interpretationen des Serienmörders Blaubart kennen.

Das zwanzigste und das frühe einundzwanzigste Jahrhundert sehen nochmals Veränderungen am Bilde Blaubarts und den dabei verhandelten Themen, wobei nun vielfach der Erkenntnisprozess – das Wissen-Wollen – in den Vordergrund gerückt wird. Häufig findet bei Autorinnen, darunter Margaret Atwood oder Antonia S. Byatt, eine feministische Umdeutung statt. Im Zusammenhang mit Atwoods Roman *The Robber Bride* geht Neubauer-Petzoldt auf die Figur des Tricksters ein, der den Hauptfiguren in Gestalt Zenias immer wieder erscheint. In diesem Fall wird für mich die Tendenz überdeutlich, alle Arten von Texten mit

Blaubart in Verbindung zu bringen. Der traditionelle Blaubart scheint mir eigentlich wenig Verbindung zur Grenzen verletzenden, aber zugleich Gegensätze verbindenden Figur des Tricksters aufzuweisen. Seltsam scheint mir auch, dass in Bezug auf eine klar dem weiblichen Geschlecht zugeordnete Tricksterfigur nicht auf die entsprechende Studie von Marilyn Julich *Scheherazade's Sisters: Trickster Heroines and Their Stories in World Literature* (1998) eingegangen wird. Nach Neubauer-Petzoldt führt die Gestalt von Zenia vom Bösen in Trickstergestalt hin zu Massenmördern wie Hannibal Lecter. Für die vielstimmige Anwesenheit des Blaubartmythos in der europäischen Erzähltradition sprechen auch Kurt Vonneguts Vermischung Blaubarts mit Odysseus, bei Max Frisch wird aus Blaubart ein Melancholiker und Rollenspieler, womit die Grenzen und Möglichkeiten des Mythos Blaubart aufgezeigt werden.

Nach dem Abriss über das, was immer noch gern als hohe oder ernste Literatur gilt, bieten die drei letzten Kapitel Einblicke in die ebenso interessante Illustrationsgeschichte der Blaubart-Geschichte nicht nur im Bild, sondern auch in Drama, Oper und Film sowie einen letzten Einblick in mythische, verschlingende Gestalten wie Vampire und Werwölfe, die in den letzten Jahren in der Populärkultur einen großen Zulauf verzeichnen konnten, die nach der Verfasserin eine Verbindung zu Blaubart aufweisen.

Zur Darstellungsweise notiert Neubauer-Petzoldt, dass Blaubart zwar auf unterschiedliche Weisen inszeniert werde, aber der Geschlechterkampf das dominierende Thema sei. Ikonographisch haben sich drei bis vier dominante Darstellungsweisen durchgesetzt: Blaubart als Ritter eines imaginären Mittelalters, Blaubart als Sultan, Blaubart als eleganter, verführerischer Kavalier (quasi eine Schwundform des Ritters) und als letzte Metamorphose folgt sein Auftritt als Biedermann. Diese Formen haben nebeneinander bis in die Gegenwart hinein Bestand. Der schwarze oder vielmehr blaue Bart wird in den Illustrationen gerne bemüht, er steht für eine fehlgeleitete Männlichkeit und zügellose Sexualität, es handelt sich dabei quasi um eine Vorwegnahme der Abnormität von Blaubart (als serieller Frauenmörder). Beliebt in der Darstellung sind Szenen der Spannung – darunter die Kontaktabbahnung und vor allem die drohende Hinrichtung der Frau. Die früheste Darstellungsweise zeigt Blaubart als Ritter und nimmt damit ikonographische Vorbilder wie Gilles de Rais oder Henry VIII auf. Eine orientalisierende Illustrierung Blaubarts ist anfangs ein englisches Phänomen und spiegelt dessen koloniale Geschichte wider, eine orientalisierende Lesart und Darstellungsweise fördere auch die inhaltliche Nähe zur Grundgeschichte des *Erzählzyklus Tausend und eine Nacht*. Die Darstellungen Blaubarts als Ritter eines imaginierten Mittelalters oder orientalisiert als Sultan dienen dem ‚Othering‘ und damit letztlich dem Ausschluss der Figur aus der menschlichen Gesellschaft.

Den Abschluss der umfangreichen Studien bildet ein Kapitel zur Darstellung von Serienmördern in den Massenmedien, wie sie sich als Vampir, Werwolf oder eben Blaubart präsentieren. Besonders in der filmischen Darstellung ist nach Neubauer-Petzoldt eine Darstellung von Serienmördern als Blaubartfiguren verbreitet, denn Blaubart ist als Vorbild des seriellen Frauenmörders in den populären Medien omnipräsent. Die mythisierende Darstellung des Serienmörders „ist zugleich eine abgründige Illustration von Roland Barthes Mythostheorie“ (501), die für die Enthistorisierungstendenz der Gegenwart steht, indem reale und fiktionale Serienmörder zu mythischen Figuren umgestaltet werden. Der Serienmörder (und damit Werwolf, Blaubart und Vampir) wird zum modernen (Anti-)Helden stilisiert, dabei werden stereotype Charakterisierungen des Serienmörders reproduziert.

Blaubart als neuer Mythos ist ein arbeitsreiches, durchaus anregendes Buch, das Einblick in die zahlreichen Wandlungen Blaubarts in den letzten 250 Jahren bietet. Anders als die Mehrzahl der Vorgängerinnen und Vorgänger vor ihr fasst Neubauer-Petzoldt das Untersuchungsfeld sehr weit. Meiner Meinung nach ist dadurch in der Studie etwas stark die Tendenz vorhanden, in alle möglichen Medienprodukte Blaubart hineinzulesen, sobald es um Männer geht, die Frauen töten. Mit einer solchen Vorgehensweise riskiert die Verfasserin, den Gegenstand zu stark zu verwässern, wenn sie beispielsweise den Mythos von Demeter und Persephone, respektive die Entführung der Tochter durch Hades als eine Art Blaubart-Geschichte interpretiert. Weiter sind, auch wenn das als pedantisch gelten mag, die häufigen Fehler in den französischen Zitaten (z. B. 169, 185, 245, 246, 258, 251) als störend zu nennen, darunter auch rudimentäre Fehler wie „que le sept femmes de la Barbe-Bleue étaint des auroras“ (245). Solche Fehler sollte ein gründliches Lektorat finden und korrigieren. Dennoch, wer sich für die Vitalität und Wandelbarkeit des Blaubartstoffes interessiert, der oder die wird anregende Momente mit dem Buch erleben.

Foster, Michael Dylan/Tolbert, Jeffrey A. (eds.): *The Folkloresque: Reframing Folklore in a Popular Culture World*. Logan: Utah State University Press, 2016. viii, 265 pp.

Reviewed by **Prof. Dr. Donald Haase:** Department of Classical and Modern Languages, Literatures, and Cultures, Wayne State University, Detroit, USA, E-Mail: dhaase@wayne.edu

DOI 10.1515/fabula-2017-0014

This book's subtitle might lead a prospective reader to suspect that this collection of original essays may not necessarily be, in the other sense of the word 'original,' innovative. After all, the intersection of folklore and popular culture is a topic that